

## Predigt Lukas 13,10-17

18.08.2024, 12.S.n.Trin., ReSi

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus  
und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Heute hören wir aus der Bibel eine wunderbare Geschichte.

Eine Wundergeschichte.

*Aber*, wie sich herausstellen wird,  
auch eine *herausfordernde* Geschichte.

Eine Geschichte, die man ganz *unterschiedlich* hören und erleben kann:

Die einen staunen

und freuen sich riesig,

die anderen ärgern sich.

Und wieder andere lässt sie etwas ratlos zurück.

Wie wird es *uns*,

wie wird es Euch und Ihnen mit dieser Geschichte gehen?

Hören wir doch erst einmal zu.

Es ist kein *Sonntag*-,

es ist ein *Samstag*morgen.

TEXT:

<sup>10</sup> Und Jesus lehrte wieder am Schabbat in einer der Synagogen.

<sup>11</sup> Und siehe, da war eine Frau,  
die seit achtzehn Jahren einen Geist der Kraftlosigkeit hatte,  
und sie war in sich niedergebeugt

und nicht in der Lage, sich vollständig aufzurichten.

<sup>12</sup> Als Jesus sie sah, rief er sie herbei und sprach zu ihr:

„Frau, du bist befreit von deiner Kraftlosigkeit.“

<sup>13</sup> Und er legte ihr die Hände auf

und augenblicklich war sie wieder aufgerichtet

und lobte Gott.

<sup>14</sup>Der Leiter der Synagoge aber, aufgebracht darüber,  
dass Jesus die Frau an einem Schabbat heilte,  
sagte zu den Leuten:

»Es gibt sechs Tage, die zum Arbeiten da sind.

Also kommt an einem dieser Tage,

um euch heilen zu lassen –

und nicht am Schabbat!«

<sup>15</sup>Doch der Herr sagte zu ihm:

»Ihr Scheinheiligen!

Bindet nicht jeder von euch am Schabbat seinen Ochsen oder Esel von der  
Futterkrippe los

und führt ihn zur Tränke?

<sup>16</sup>Aber diese Frau hier,

die doch eine Tochter Abrahams ist,

hielt der Satan gefesselt –

volle achtzehn Jahre lang!

Und sie darf am Schabbat nicht von dieser Fessel befreit werden?«

<sup>17</sup>Als Jesus das sagte,

schämten sich alle seine Gegner.

Doch die ganze Volksmenge freute sich über die wunderbaren Taten, die  
Jesus vollbrachte.

Liebe Gemeinde, es gibt Dinge, die *gehn* einfach nicht.

Am Schabbat einen Menschen zu heilen,

einem Menschen das Leben neu zu schenken,

gehört offensichtlich *nicht* dazu.

Das geht sehr wohl.

Das muss sogar sein – Feiertagsgebot hin oder her.

Denn was *nicht* geht, ist:

dass Menschen gebeugt leben müssen.

Es geht nicht,

dass – was auch immer – Menschen so viel Kraft raubt,

dass sie nicht aufrecht leben können;

dass sie das Leben nur von unten sehen sozusagen;  
dass – was auch immer – dazu führt,  
dass sie anderen Menschen nicht auf Augenhöhe begegnen können.  
Das geht nicht.

„Gott richtet die Unterdrückten auf“, beteten wir im Psalm.

So ist es gedacht.

So soll es sein.

So macht Jesus es.

Großartig.

Wunderbar.

Und die Frau lobte Gott,  
der Leiter der Synagoge war aufgebracht,  
und alle, die es miterlebten,  
staunten und waren am Ende um einiges klüger.

Was *ich* aus dieser Geschichte lerne, liebe Gemeinde:

Ja, ich glaube, dass Jesus die Frau geheilt hat.

Jesus konnte so was.

Doch zuerst hat er die Frau überhaupt erst einmal *wahrgenommen!*

Denn sie wird sich an den *Rand* der Synagoge gedrückt haben,  
so wie sie *immer* am Rand gelebt haben wird.

Jesus hat sie gesehen,

er ließ sich von ihr und ihrem Leben berühren,

sie wurde zur Mitte für ihn,

zu dem, was nun wichtig war,

und dann hat er sie *seinerseits* angerührt,

hat sie aufgerichtet und geheilt.

*Aber*, liebe Gemeinde, ich glaube *auch*,

dass uns diese Geschichte *mehr* erzählt als von einer Heilung.

Sie erzählt von etwas, das nicht geht,

und davon, was man tun soll.

Arbeits- und Lebensbedingungen, die Menschen *beugen*,

Rollenverteilungen in Beziehungen,

ein Umgang miteinander – sei es in einer Schulklasse, auf Ämtern oder wo  
auch immer –,

die Menschen *klein* machen, Menschen *unterdrücken*,  
*gehen* nicht.

Sollen nach Gottes Willen nicht sein.

Dass die *einen* auf die anderen *herabsehen*

und die anderen immer zu den einen *aufschauen* müssen,

geht nicht, soll nicht sein.

Strukturen, die so angelegt sind,

dass sie Menschen alle Kraft aussaugen,

ihre Lebendigkeit, ihre Freude –

*gehen* nicht.

Und kommen doch so oft vor ...

Zu *Jesu* Zeit und bei *uns*.

Was also *bedeutet*, liebe Gemeinde:

Wir müssen *wach* sein, schauen, spüren.

So könnten wir uns fragen:

Wie ist das mit *mir*, mit uns und dem Gekrümmt-Sein?

Wo setzen uns zum Beispiel Erwartungen so zu,

dass es uns beugt und lähmt?

Wo muss ich mich verbiegen?

Wo gehe ich mit *mir*, meinem Körper, meinen Gaben und Kräften nicht gut  
um?

Umgekehrt können wir aber auch fragen:

Was erwarte *ich* von *anderen*?

Ist das immer gerechtfertigt?

Oder kann es sein, dass ich andere mit meinen Erwartungen überfordere?

Liebe Gemeinde, nicht alles, was uns und andere beugt und lähmt, können  
wir ändern.

Aber *einiges* können wir *schon* tun –

und dabei ja auch auf Gottes lebensverändernde Kraft vertrauen.

Mit der Achtsamkeit, mit dem Spüren und Fragen fängt es an.

Und dann geht es weiter.

Wenn wir zum Beispiel die Gemeindegemeinschaft für die Zukunft planen,

dann müssen wir alle dazu beitragen,

die Arbeit *so* zu planen und zu strukturieren,

dass Pfarrerin Kuhn und Pfarrerin Karcher ihre Arbeit schaffen  
und auch noch *Freude* daran haben.  
Was helfen der Gemeinde zwei Pfarrerrinnen,  
die nur noch gehetzt sind?  
Die keinen Raum mehr haben für neue Ideen?  
Um das zu erreichen,  
werden wir wohl auf manch Vertrautes verzichten müssen ...  
Beim *Einkaufen* können wir darauf achten,  
dass etwas *fair* hergestellt wurde –  
ohne Kinderarbeit und gefährliche Pestizide zum Beispiel – und dass wir  
faire Preise dafür bezahlen.  
Wir können darauf achten,  
welche Chancen wem eingeräumt werden –  
in Schulen, auf dem Arbeitsmarkt.  
Wir können darauf achten,  
wie über Menschen gesprochen wird.  
Und einschreiten, wenn jemand herablassend über andere redet.  
Erst kommen die Worte, dann die Taten.  
Wir können uns jemandem zur Seite stellen,  
der von anderen gemobbt wird.  
Bei Wahlen haben wir die Möglichkeit,  
uns *gegen* solche Parteien zu entscheiden,  
die Recht und Demokratie *beugen* wollen.  
Das alles geht.  
Und geht sofort.  
Und nicht *irgendwann*,  
und wir müssen erst mal *gucken* ...  
Nein, *jetzt* ist die Zeit des Heils.  
Auch davon erzählt diese Geschichte.  
Gott will, dass wir – alle – das Leben haben  
und es in Fülle haben.

**Lied:** Singt vom Leben, wie es ist

Liebe Gemeinde,  
die Geschichte von der Heilung der gekrümmten Frau ist zwar zu Ende.  
Aber irgendwie lädt sie dazu ein,  
sie *weiterzuerzählen*, sich *Fortsetzungen* auszumalen.  
Zum Beispiel könnte man überlegen,  
wie sie in der *Gemeinde* jetzt mit der Frau umgehen.  
Wird sie einen neuen *Platz* in den Gottesdiensten bekommen,  
weg vom Rand, mehr in der Mitte?  
Wie wird es sein,  
wenn die Frau nach *Hause* kommt.  
Werden alle damit umgehen können,  
dass da auf einmal keine *gekrümmte*,  
sondern eine *aufrechte* Frau vor ihnen steht?  
Eine, die ihnen ins Gesicht sieht?  
Die Fragen stellt und Antworten möchte?  
Das weiterzudenken, wäre spannend.  
Für *heute* hat mich jedoch etwas *anderes* ins Nachdenken gebracht.  
Ich fragte mich: Wir hört jemand diese Geschichte,  
die oder der *selbst* eine Krankheitsgeschichte mit sich trägt –  
18 Jahre, länger, kürzer, egal –  
jedenfalls: Nichts wird heil?  
Denkt er oder sie: Nette Geschichte,  
zu schön, um wahr zu sein?  
Oder: Wollen die sich über mich lustig machen?  
Oder, schlimmer:  
Schön, dass Jesus die Frau gesehen hat.  
Sieht Gott mich nicht?  
Oder *glaube* ich nur nicht richtig?  
Lauter schmerzliche Fragen.  
Wie lebt es sich damit?  
Wie kann man – trotzdem – weiter glauben?  
Zwei Dinge, liebe Gemeinde, fand ich,  
die mir bei der Frage halfen.

Das erste: Ein überraschender Gedanke:

Bei der Vorbereitung auf heute las ich,  
statt zwischen gesunden Menschen auf der *einen*  
und hilfsbedürftigen oder behinderten Menschen auf der *anderen* Seite zu  
unterscheiden,  
könne man *auch* sagen:  
Es gibt Menschen, die sind *zeitweilig* befähigt  
und vorübergehend nicht behindert.  
Viele andere sind jedoch behindert und *jetzt nicht* befähigt.  
Denn wenn man genau hinsehe,  
gibt es viele Jahre im Leben,  
in denen es *normal* ist, hilfsbedürftig zu sein:  
Als Babys und Kleinkinder sind wir es.  
Und wenn wir alt werden, werden wir es wieder sein.  
Und zwischendurch haben wir Rücken  
oder müssen uns das Knie operieren lassen,  
sind ohne Brille fast blind oder hören schlecht.  
Was also ist normal?  
Vielleicht ist das Gesund-Sein,  
das, *nicht* auf Hilfe angewiesen Sein,  
der Ausnahmefall, die Gnade?  
Und das Leben mit mehr oder weniger Bedürftigkeit und Einschränkungen  
das Normale?  
Vielleicht führen uns diese Helden-Geschichten –  
wer was in welchem Alter noch alles schafft –  
in die Irre,  
und wir müssten eher *anderes* miteinander teilen?:  
Unsere Erfahrungen damit,  
wie wir mit unseren Schwächen und Fehlern,  
damit, dass wir Dinge *nicht* können, leben.  
Und nicht verschämt, gebeugt leben,  
sondern unter Gottes Augen *aufrecht* leben und glauben.  
Wir könnten in das Vertrauen hineinwachsen,  
*so* wie wir *sind*,  
von Gott gesehen, angenommen und geliebt zu sein.

Das, was als normal gilt, könnte sich dadurch überraschend verschieben.

Das zweite ist ein kleiner, großer Unterschied.  
Unsere Erfahrung sagt uns:  
Es kann nicht alles geheilt werden.  
Wir verlieren Fähigkeiten,  
wir verlieren Menschen.  
Das kann sehr weh tun.  
Und doch – und das sagt der Glaube –  
und doch kann etwas *heil* werden.  
Jesus war ein großer Heilender.  
Davon erzählen die Evangelien,  
davon erzählt auch unsere Geschichte heute.  
Aber Jesus ist auch unser Heiland.  
Der, der die Teile unseres Lebens,  
manchmal auch die Scherben,  
zusammenfügen kann.  
Uns versöhnen kann – mit Gott, miteinander,  
mit unserem Leben, das ist, wie es ist.  
Manchmal ereignet sich eine Heilung wie ein Wunder.  
Manchmal wird etwas nicht so schnell heil,  
wie es sich in unserer Geschichte anhört.  
Eine Heilung kann ein langer, mühsamer Prozess ein.  
Vielleicht wird etwas auch erst *nach* diesem Leben heil.  
Aber das Heil-Werden *ist* uns verheißen.  
Und wir alle, liebe Gemeinde,  
ob vorübergehend *nicht* behindert oder ob hilfsbedürftig,  
könnten aufatmen, uns aufrichten und hoffen  
und miteinander glauben und leben lernen.  
Wie damals.  
Wie heute.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,  
bewahre Eure Herzen und Sinnen in Jesus Christus, unserm Herrn.  
Amen.